

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 27 (1871)

Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

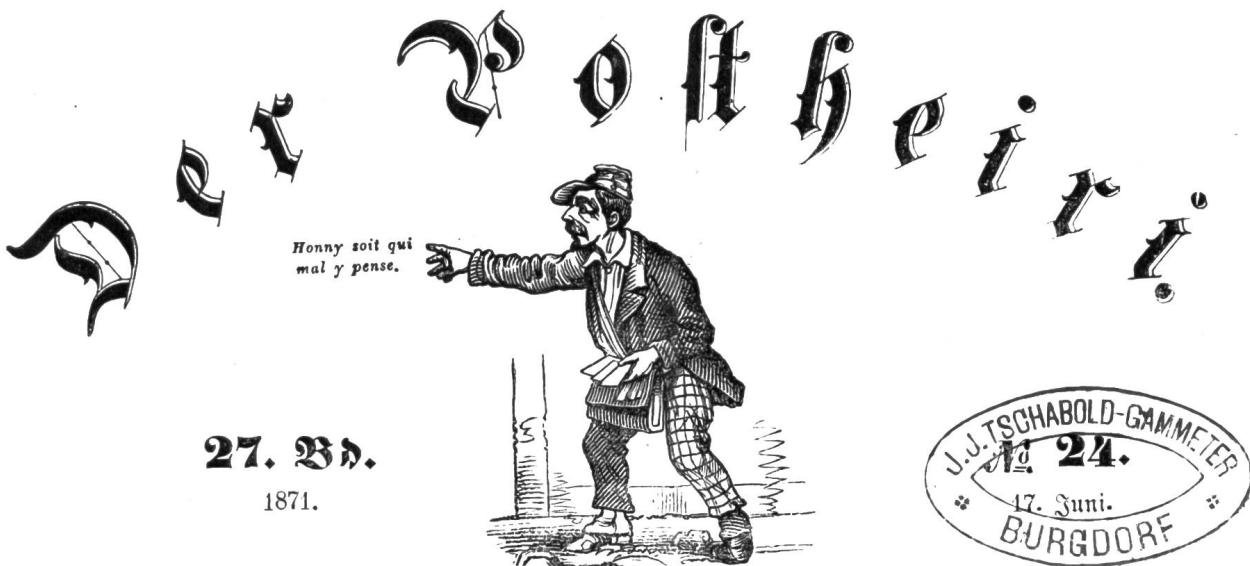
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Illustrierte Blätter für Gegenwart. Öffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Das Schachturnier im Künstlergäutli bei Zürich.

Wir haben in den Zeitungen gelesen, wie am letzten Sonntag der „Schweizerische Schachverein“ in Limmatathen sein Jahresfest gehalten hat, wie viel Ostschweizer und wie viel Westschweizer daran theilgenommen, wie manche Partie Zürich, Bern, Luzern, Basel u. s. w. gewonnen oder verloren haben und wer schließlich an diesem öffentlichen Schachturnier die Palme davon trug.

Das Wichtigste ist aber nicht in die Zeitungen gesetzt worden. Wir haben nirgends etwas von den Schachpartieen gelesen, welche nach dem offiziellen Schlüsse des Festes hinter geschlossenen Thüren abgewandelt worden sind. Dem geheimen Spezialkorrespondenten Postheinrichs war es vorbehalten, daß interessante Faktum an's Tageslicht zu bringen.

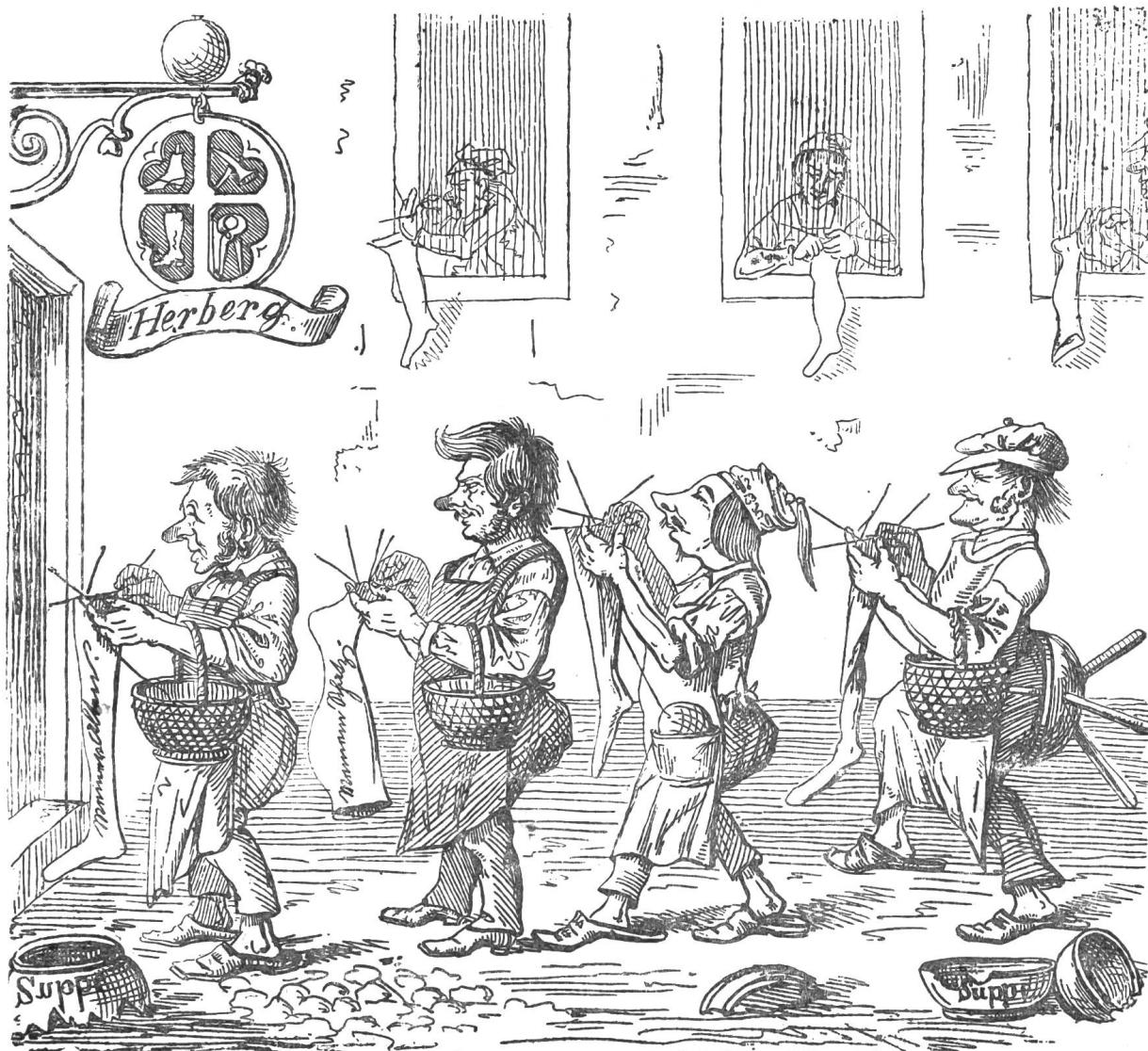
Es hatten sich nämlich sämtliche französische Kronpräidenten für die Zeit des Schachfestes ein Stelldichein auf das Künstlergäutli gegeben, um dort ihre Ansprüche auf den unblutigen schwarz und weißen Feldern des Schachbretts geltend zu machen. Sie haben sich zum Voraus auf Ehre und Gewissen verpflichtet, demjenigen den Thron Frankreichs unangefochten zu überlassen, welcher sich als der beste Schachspieler erweise. Die Völker können sich zu diesem Entschluß, den Kampf um die Krone mit 32 beinernen oder hölzernen Figuren auszufechten, statt mit Hunderttausenden lebendigen Schachfiguren, nur gratuliren.

Als Hauptschachspieler fanden sich, begreiflich incognito, am besagten Tage auf dem Künstlergäutli ein: Kaiser Napolium nebst Lulu, Plouplon und Eugenie; Graf von Chambord mit seinem Beichtvater, einem der besten Schachspieler societatis Jesu; der Graf von Paris begleitet von Onkel Joinville und Onkel Almalo; schließlich langte auch noch Prinz August von Bourbon an, ein legitimer Sohn des als kleiner Knabe im Temple verstorbenen Louis XVII. Auch der alte Thiers soll als amateur, Andere sagen als Kampfrichter, von Versailles herübergekommen sein.

Die erste Partie zwischen Napolium und Chambord blieb nicht lange zweifelhaft. Nachdem ersterer seine Thürme und Springer verloren, bot Chambord — auf den Rath des ehrwürdigen Paters s. J. Schach der Königin und trieb dann den König selbst mit den Bauern in die Enge.

Leider hat unser geheimer Spezialkorrespondent nicht in Erfahrung bringen können, welches der Verlauf und Erfolg der fernern Partien war. Glücklicherweise bringt es das Spiel mit sich, daß jedesmal einer der Könige matt wird. Es ist zu hoffen, daß es — Einer nach dem Andern — alle geworden sind, damit das französische Volk, welches doch am Ende die Kosten des Schachspiels zwischen den Präidenten bezahlen muß, endlich zur Ruhe komme.

Die „strickenden“ Schuster in Winterthur.



Zu Windderdur schwuren tausend auf den Knieriem:
Kein Stich in's Leder sei fortan gethan!
Meister, schlag' auf! Zur Herberg laßt uns ziehn!
Wir greifen nur bei besserer Löhnuung an.
Und ob die Nath sich ewig von der Sohle trennt,
Wir „stricken“ fort, wir Schusterregiment.

Wenn auch die Stadt mit tausend blutten Füßen
In Ventredur dringt auf uns an,
Man wird nach unnerer Pfeife tanzen müssen.
Nur mehr Finanzen her, dann ist's gethan!
Frage Zürich, das die treuen Schuster kennt
Vom letzten Merz-Ton-Hallen-Regiment.

Und ob viel wacker Männer Stiefel brechen,
Bei Gott! Kein Fleck, kein Niester bleibt daran;
Bevor die Meister uns gehörig blechen,
Wird nur „gestrickt“ und weiter — nichts gethan.
Wo urpechgelb die Töß vorüberrennt,
Da steht voll Wuth das Vechdrahtregiment.

Und ob die schönsten Mädeln wädchen winken,
Wir messen keiner ein Bottinchen an;
Sie sollen unns einmal zu Knieen sinken,
Wie wir maßnehmend es bisher gethan.
Wir „stricken“ nun, vom Schusterstuhl getrennt,
Bis um Pantoffeln schreit — das Weiberregiment.

Heinrichs dolce far niente im Schweizerischen Nizza.

Heinrich, du mußt fort aus den giftigen Dünsten Honolulu; athmest du länger darin, so gehst du leiblich und geistlich fötten, was für dich unangenehm, für deine Mitbürger aber ein unersetzbarer Verlust wäre. Also fort mit dir nach dem schweizerischen Nizza, so sprach der Arzt zu Heinrich und jagte ihn auf die Eisenbahn.

Item, Heinrich, folgsam wie immer, dampfte ab über Land und Wasser, bis er im schweizerischen Nizza landete. Das Faullenzerleben, zu dem er verurtheilt wurde, behagte ihm trefflich, und er bedauerte nur, daß es zu Ende war, als die Kur gerade anfing, kräftig zu wirken. Morgens nüchtern einige Gläser Milch frommer Denkungsart, um einen günstigen Stoffwechsel in den Einge- weiden zu erzeugen, dann Spaziergang mit Cigarre zur Verdauung dieses provisorischen Frühstückes. So gestärkt und zu jedem Thun entflammert, wagte man sich an das eigentliche Frühstück, wo man nach dem Vorbilde der durch die Wüste ziehenden Kinder Israels sich mit wildem Honig, aber ohne Heuschrecken nährte. Hier hatte man auch zuerst Gelegenheit, die Freunde von gestern wieder zu sehen und die neuesten Nachrichten persönlich in Empfang zu nehmen. Nun erfuhr man zuerst, wie der dänische General geschlafen, wie oft der preußische Baron gehustet, wie manchmal der Doppelkopps der bayrischen Baronesse gebellt. Noch erfüllt von diesen Nachrichten, mußte man nun zur Verdauung des genossenen Frühstückes Nr. 2 schreiten, was wieder am besten unter Gottes freiem Himmel geschah. Nichts Schöneres als eine schöne Aussicht, wenn man ein gutes Frühstück im Magen hat. Heinrich erfuhr dieses zu wiederholten Malen und gedenkt die Literatur der natürlichen Heilkunde nächstens mit einem neuen Werke zu vermehren: Ueber die psychischen Wirkungen eines rationellen Frühstückes oder der rationellischen Frühstücke. Eine erfrischend vom Mythen herblasende Bise regte den Magen bald wieder zu neuer Thätigkeit, so daß man sich mit Heißhunger auf den unterdessen angekommenen BUND und die Neue Zürcherzeitung stürzte und voll Behagen im Schatten eines Kastanienbaumes den Brand der Tuilerien und des Stadthauses genoß, gewürzt mit der Abschlachtung einiger tausend Communarden. So rückte der Mittag heran; hört ihr die friedlichen Töne des Glöcklein über den See? es ist nicht das Glöcklein vom Kirchlein auf dem Seelisberg, aber dennoch ist Friede

sein erstes und letztes Geläute; es ruft den Menschen, namentlich den Kürmenschen, zum menschlichsten Geschäfte, zum Mittagessen. Hier entwickelte der Geist seine schönsten Blüthen, und von Tag zu Tag konnte man messen, wie man zunahm an geistiger und leiblicher Gesundheit. Da debattirten hübsche Frauen das kitzliche und doch so schwierige Thema, woher es komme, daß der Wohlschmeckende selten gesund sei und das Gesunde in der Regel nicht so gut schmecke, — eine Entdeckung, die merkwürdiger Weise die erste aller Frauen, nämlich Frau Eva, allié Adam, im Paradiese schon gemacht hatte, und doppelt merkwürdig, daß Frauen immer wieder auf diese merkwürdige Eigenschaft der irdischen Dinge zurückkommen.

Nach dem Mittagessen Kaffee mit Accompagnement von Husten im Kaffeezimmer. War auch unterdessen die Atmosphäre ziemlich geheizt worden, durften doch weder Thüre noch Fenster geöffnet werden; denn ein preußischer Baron wollte dieses durchaus nicht leiden, und schimpfte fortwährend über die Schweizer, die nicht begreifen wollten, daß die Zugluft so ungeheuer gefährlich sei. Ueberhaupt gehörte der Herr zu der Klasse der Germanen, denen in der Schweiz nichts, gar nichts, recht war; die Berge waren bald zu hoch, bald zu niedrig, die Temperatur nie mild genug, so daß man gar nicht begreifen könnte, wie ein so vornehmer Herr sich herablassen könnte, in ein so von Gott verlassenes Land zu gehen.

Der Rest des Tages verfloss im Nachen, der über den See schaukelte und zu den klassischen Stellen führte, bis der Abend die müden Wanderer beim letzten wichtigen Tagesgeschäft, dem Abendessen wieder vereinigte, wo man sich wieder stärkte, um am andern Tage frühe, doch nicht zu frühe, aufzustehen.

Item, Heinrich verließ diesen Ort der stillen Ruhe mit der Ueberzeugung, daß der Mensch von Zeit zu Zeit zur Pflanze werden müsse, deren einziges Geschäft sei, sich zu nähren und von der Sonne anscheinen zu lassen, und daß die Naturforscher, welche den Menschen vom Thier herleiten wollen, nur oberflächlich beobachtet haben. Aus den Pflanzen hat sich der Mensch entwickelt; deshalb muß er von Zeit zu Zeit wieder zur Pflanze werden, wo er, weil er seinem Urzustand am nächsten, auch am glücklichsten ist, was Heinrich allen seinen Lesern von Herzen gönnt.

Neueste Brandverordnung der Zukunftsstadt.

Bei einer der letzthin abgehaltenen Feuerwehrmusterungen in der Zukunftsstadt ist probeweise eine neue Verordnung in Anwendung gekommen, und hat sich in der praktischen Ausführung so ausgezeichnet bewährt, daß deren definitive Einführung für alle Zukunft beschlossen ist.

1. Jeweilen wenigstens acht Tage vor einem „Brandes“ wird ein genauer Plan der „Brandstätte“ und Umgebung aufgenommen und, vervielfältigt, allen „Brandkommandanten“ der Umgegend mitgetheilt. Dieselben haben ihren Spritzen- und andern Hülfsmannschaften denselben während einiger Stunden theoretisch zu erklären. Ein „Vorübungssbrand“ ist sehr empfehlenswerth.

2. Zwei Stunden vor Ausbruch des „Brandes“ haben sich sämtliche „Brandmannschaften“ auf ihren Sammelplätzen einzufinden, und es wird eine Inspektion über die „Brandtückigkeit“ des „Brandpersonal“ und „Brandmaterial“ durch die „Brandinspektionskommission“ vorgenommen. Dieselbe besteht selbstverständlich aus einem eidgenössischen „Brandoberst“, aus einem „Brandkommandanten“, einem „Brandmajor“, „Brand-Aide-major“, „Brandhauptleuten“, „Brandlieutenanten“, „Brandadjutanten“ usw. Dieses „Brandstaffel“ sammelt sich nach abgehaltener Inspektion, resp. eine Stunde vor Ausbruch des „Brandes“ zur Theorie mit „Brandvorübung“, wo möglich in einer standesgemäßen „Brandwirthschaft“. Ist keine solche zur

Disposition, so wird sie durch eine „Brandfeldkantine“ ersetzt, und diese mit der nächstgelegenen Bier- oder Weinschenke in Verbindung gesetzt zum unausgesetzten Bezug des nöthigen „Brandmaterials“.

3. Eine halbe Stunde vor Ausbruch des „Brandes“ begibt sich sämtliche „Brandleitermannschaft“ und „Brandrettungsmannschaft“ auf die „Brandstätte“ an ihre auf dem „Brandplan“ mit Nummern bezeichneten Plätze. Die Spritzenmannschaften stehen bei ihren „Brandspitzen“, um beim ersten „Brandalarmzeichen“ nach den für sie ebenfalls auf dem „Brandplan“ mit Nummern bezeichneten „Brandwasserstellen“ zu eilen. Letztere sollen sich in möglichster Nähe von „Brandwirthschaften“ befinden und mit solchen in ununterbrochener Verbindung stehen. Die „Brand-spritzenmannschaften“ sollen abwechselnd pumpen und den „Durstbrand“ stillen, je zur Hälfte einander ablösend.

4. Auf geeigneten Plätzen, womöglich in Wirtschaften, werden die „Brandambulansen“ eingerichtet, und sind die „Brand-Dokter“ verpflichtet, jeden „Brandhülfssbedürftigen“ sofort wieder leistungsfähig zu machen. Zu diesem Zwecke sind die „Brandambulansen“ mit einer entsprechenden Zahl guter Magenpumpen auszurüsten.

Also probiret im schönen Mai 1871 und von der Delegirtenversammlung sämtlicher eidgenössischer „Brandmänner“ beschlossen.

Feuilletton.

Gespräche aus der Gegenwart.

M e i e r: Die Kassenmarderepidemie ist in der Bundesstadt und Umgegend noch nicht erloschen; man hört immer wieder von neuen Fällen, welche selbst solche Männer betreffen, auf deren Integrität man Häuser gebaut hätte.

D r e i e r: Du darfst aber auch nicht gleich jeden Klatsch glauben. Ist ja kürzlich sogar einer der Gemeinnützigsten unter den Gemeinnützigen angeschuldigt worden.

M e i e r: Und was hat sich dabei herausgestellt?

D r e i e r: Das gerade Gegentheil dessen, weshalb er beschuldigt worden war. Es hat sich herausgestellt, daß er, weit entfernt von aller Unter-

schlagung, stets nur bestrebt war, seinen eigenen Vortheil hintanzusehen.

M e i e r: In der «feuille d'avis de Neuchatel» verlangt jemand eine «femme catholique pour soigner 4 vaches et la laiterie». Auch ein Fortschritt der Toleranz!

D r e i e r: Warum nicht? Wenn in Zug die Professoren der Mathematik und Geologie katholisch sein müssen, so ist dem Einsender in's Neuenburger Tagblatt nicht zu verdenken, wenn er auch bei der Bielmagd auf die Confession Rücksicht nimmt.

M e i e r: Damit die Milch der frommen Denkungsart nicht sauer werde.

Briefkasten. J. S. à Ch. Merci! Nous en ferons usage. — W. in L. Entsprachen. — T. bei M. Dieses Thema darf nur mit Handschuhen berührt werden; wir haben es versucht. Siehe oben. — Gabelifrisch. Vielleicht später. — X. W. in B. Erhalten. — Hans in B. Bon! Aber „nomina sunt odiosa“. — Friederich. Wir wissen nicht, wen Sie meinen. — P. à N. Reçu! Vcyez plus haut.